



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Mittwoch, 17. August.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

zurück. Die deutschen Männer hätten sich aber gestellt (d. h. um den Uebergang auf die belgische Grenze mit Gewalt zu erzwingen), und als man einige Männer mit Gewalt hätte zurückhalten wollen, „da sind wir“ — erzählen einige Weiber wörtlich — „den Franzosen an den Kopf gesprungen und haben ihnen die Gesichter zerkratzt“, und so hätte man sie endlich passiren lassen. [Wie es scheint, hatten die Betreffenden aus Mangel an Verständniß der Sachlage sich zur Naturalisations-Erklärung verstanden.]

**Köln.** Die „Köln. Volksztg.“ berichtet: „Wie an den vorhergehenden Abenden, kam auch gestern Abend gegen 11 Uhr wieder ein ganzer Zug deutscher Arbeiter aus Frankreich mit ihren Familien auf dem Central-Personen-Bahnhofe hier an. Sie blieben dort bis gegen 2 Uhr Morgens und wurden dann nach Deutz geführt, wo ihnen Nachtquartiere bereit gehalten waren. Sie hatten meistens in den nördlichen und östlichen Aemtern des ehemaligen Herzogthums Nassau ihre Heimath und sollten heute Morgen auf der Gießener Bahn weiter transportirt werden. Sie wußten nicht genug von den Unbilden zu erzählen, die ihnen von der Bevölkerung von Paris mehr noch als von den Behörden zugefügt worden waren. Man hatte ihnen Lebensmittel zu verkaufen abgeschlagen, sie mit Beleidigungen überhäuft und mit Waffen bedroht, und als sie zur Abreise sich entschließen mußten, ihre Mobilien für die Miethe zurückgehalten und die Auszahlung rückständigen Lohnes und des Betrages der Sparfassenbücher verweigert. Die jungen Leute, die nicht unter die französischen Fahnen sich einreihen lassen wollten, waren ausgewiesen worden. Von Seiten des Centralcomités sowohl wie von der städtischen Armenverwaltung, deren Vorsitzender, Herr Beigeordneter von Weise, anwesend war, hatte man umfassende Vorbereitungen zur Beföstigung und Keinsichtspflege der armen Leute getroffen, die mit zahlreichen kleinen Kindern seit mehr als 24 Stunden unterwegs gewesen waren. Mit den Comitemitgliedern wetteiferten Damen und Herren, besonders aus der Nachbarschaft des Central-Bahnhofes, und die anwesenden Eisenbahn- und Post-Beamten. Eine Ausnahme machte ein junger Arzt, der, als man ihn zu drei schwer kranken Kindern herbeief, erklärte: er könne wegen Mangel an Verbandzeug nicht kommen. Ein älterer Arzt, der zu den meistbeschäftigten der Stadt gehört, stand dagegen mit größter Bereitwilligkeit noch um 1 Uhr Nachts auf und kam zur Station, die armen Kleinen zu verbinden und das Nöthige anzuordnen.“

**Trier.** Von hier wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben: „Nicht sechs Prozent der Proviant-Landsfuhren aus Rheinland und Westphalen haben auch nur die geringsten Schutzdecken gegen Regen. Man sieht ganze Wagenladungen verschimmelten Commisbrodes, das als Schweinefutter verfeigert wird. Den in Säcken verpackten Hülsenfrüchten ergeht es nicht besser. Es scheint, als ob nur Alles daran gelegen sei, den Ausweis liefern zu können, daß das nöthige Quantum Lebensmittel an die Armee verabfolgt worden ist, unbekümmert darum, ob dieselben genießbar sind oder nicht.“

**Trier.** Gestern Abend trafen mehrere Herren aus dem Haag, unter ihnen zwei Aerzte und ein Offizier, der den letzten großen indischen Krieg mitgemacht, nebst acht Krankenpflegern, mehreren barmherzigen Schwestern und zwei Waggons voll Lazarethgegenständen hier ein, welche sich auf den Kriegsschauplatz zur Hülfeleistung bei der Pflege der Verwundeten begeben. Auch heute passirten wieder an zwanzig Holländer, Herren und Damen, augenscheinlich den besten Ständen angehörig, unsere Stadt. Die weiße Binde mit rothem Kreuz um den Arm bezeichnete den Zweck ihrer Reise.

Der „Schles. Ztg.“ ging folgende Zuschrift zu: „Es dürfte Ihnen die Mittheilung nicht uninteressant sein, daß 1866 acht meiner Brüder gegen Oesterreich kämpften und daß den jetzigen Feldzug gegen Frankreich neun meiner Brüder mitmachten. Darunter sind zwei Hauptleute beim 18. und beim 83. Infanterie-Regimente, drei Rittmeister beim

7. Königs-Husaren-Regimente, beim 15. Ulanen-Regimente und beim 3. Reserve-Husaren-Regimente, zwei Premierlieutenants beim 47. und beim 7. Infanterie-Regimente, zwei Seconde-Lieutenants beim 2. Garde-Regiment und beim Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment. Sieben von ihnen sind Offiziere bei der Linie, zwei Offiziere bei der Reserve. Wäre ich nicht wegen Verhümmelung meines rechten Armes zuwalde, so wäre ich gewiß auch dabei, den französischen Hochmuth dämpfen zu helfen. N. von Treskow, zur Zeit im Wasserbade Graefenberg.“

Die gefangenen Turkos, welche mit Verwundungen in den Lazarethen zu Berlin liegen, liefern, dem „Publ.“ zufolge, schon Beweise davon, daß sie für Civilisation leicht zugänglich sind. Die meisten von ihnen haben schon artige Manieren angenommen, namentlich bedienen sie sich beim Essen gern der ihnen bisher unbekanntem Gabel und des Messers zum Schneiden von Fleisch, das von ihnen sonst nur mit den Zähnen zerrißen wurde. Einige von ihnen versuchen sich auch bereits in der deutschen Sprache, die ihnen jedoch schwer fällt. Brod, Tabak, Zucker, Wasser und dergleichen Worte können viele schon, wenn auch nur undeutlich, aussprechen. Dem entgegen steht die Mittheilung eines anderen Blattes, wonach die im katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus zur Heilung untergebrachten Turkos und Zuaven sich fürrißig betragen und bereits am Freitag, kaum daß sie in der vorförsichtigsten Weise warm gebettet und gespeist worden, sich den Anordnungen widersetzen, inobin in rohester Weise gegen die sie liebevoll pflegenden Schwestern verfahren. Die Bedrohung soll einen so ersten Charakter angenommen haben, daß von der Wache am Schlosse Moubijou drei bewaffnete Soldaten requirirt werden mußten, bei deren Ankunft, namentlich aber beim Anblick der Zündnadelgewehre, die Herren Afrikaner allerdings sehr bald zu Kreuze traten.

Nach dem siegreichen Kampfe vor den Weissenburger Linien verlegte der Kronprinz von Preußen sein Hauptquartier nach Schweigshofen, während der Herzog von Coburg-Gotha in Kapzweyer Nachtquartier nahm. Für beide hohe Herren wurden die Pfarrhäuser zur Nachtruhe bestimmt. Der Kronprinz kam nach 5 Uhr in Schweigshofen an. Vom Pfarrer mit herzlichem Glückwünsche zum errungenen Siege begrüßt, nahm er alsbald eine kleine Erfrischung ein, besuchte alsdann das Schlachtfeld, das Feldlazareth und die Spitäler in Weissenburg, von wo er gegen 8 Uhr zurückkam und mit seinem Generalstabe (an 30 Personen) ein frugales Nachtessen einnahm. Da die Zimmer des kleinen Pfarrhauses zur Aufnahme der Gäste den hinlänglichen Raum nicht boten, so wurde das Mahl an einer im Hofe aufgestellten langen Tafel bei herrlichem Mondlichte eingenommen. Es herrschte an der Tafel eine tief ernste, den Ereignissen des Tages und der nächsten Zukunft entsprechende Stimmung. Als Se. Königl. Hoheit ein Glas Rothwein, der auf dem Schlachtfelde gewachsen, gereicht wurde, erhob sich Hochderrliche gegen den Pfarrer gewendet mit den Worten: „Herr Pastor, fröhlich Pfalz, Gott erhalte“, die der Pfarrer mit der Aeußerung des innigsten Dankes erwiderte. Se. Königl. Hoheit, eine kräftige, ritterliche Gestalt, genann sich durch sein einfaches, herablassendes Wesen Aller Herzen. Gegen 10 Uhr ging die hohe Gesellschaft zur Ruhe. Am andern Morgen um 8 Uhr schied Se. Königl. Hoheit, umgeben von seinem Generalstabe, aus unserer Mitte, dem Pfarrer dankend für die gastliche Herberge und die Hand zum Abschiede reichend mit den Worten: „Herr Pastor, wir geben erstens, schweren Tagen entgegen“. Se. Hoheit der Herzog von Coburg-Gotha war unterdessen von Kapzweyer, wo er nebst Gefolge mit der Gemüthsamkeit eines einfachen Privatmannes in den beschränkten Räumen des Pfarrhauses gewohnt und mit herzlichem Worten vom Pfarrer sich verabschiedet hatte, angekommen, und nun ging es wieder in's feindliche Land zur blutigen Arbeit des ruhmreichen Tages von Wörth.

### Mittwoch, 17. August.

#### Zur Lage.

Die „Saarbr. Ztg.“ schreibt:

„Sieg auf Sieg erringen die deutschen Waffen, und wenn noch vor kaum mehr als einer Woche die Franzosen von dem militärischen Spaziergang nach Berlin träumten, so werden sie wohl heute aus diesem Traum erwacht sein — schrecklich erwacht sein. Nicht lange sollten sie ihren Fuß auf deutsche Erde setzen, und dem Pariser Siegesrausch über die Einnahme von Saarbrücken am 2. d. Mts. wird wohl jetzt ein Ragenjammer gefolgt sein, der die ganze Erbärmlichkeit bonapartistischer Prahlerei und Lüge so recht deutlich an den Tag treten läßt. Als der französische Kaiser und das Kind Frankreichs die deutsche Grenze überschritten und der hoffnungsvolle Jögling Frossards als Weihe seiner Feuertaufe das erste verderbenschwangere Geschöß auf unsere Schwesterstadt St. Johann richtete, da hatten sie und gar Viele ihrer sich so gern überschätzenden Nation gewiß keine Ahnung, daß sie schon nach drei Tagen gleich Dieben in der Nacht den deutschen Boden wieder verlassen müßten, um, so Gott will, wohl nimmermehr als Feinde auf denselben zurückzukehren. Vierzehn Tage sind seitdem verflossen und bereits stehen die

deutschen Heere weit vor in Frankreich. Sein Heer ist fast zertrümmert, sein bester Feldherr auf's Haupt geschlagen, während der Kaiser und andere Führer aus Unfähigkeit ihr Commando niederzulegen gezwungen wurden. Noch verbinden wir an den so zahlreichen Wunden der Opfer von Weißenburg, von Wörth und den Spicherer Höhen, und abermals verkündet uns der elektrische Draht einen neuen, leider gleichfalls durch Ströme deutschen Heldenblutes erkauften Sieg in der Nähe der Festung Metz, sowie eine glanzvolle Waffenthat bei der Festung Straßburg, an dessen Thor bereits General von Beyer seinen Degen angelehnt hat. In das alte und schöne Mainz sind die preussischen Garden unter dem Prinzen Friedrich Karl eingezogen, das Hauptquartier des Kronprinzen befindet sich in Luneville und der tapfere General Steinmetz hat mit einem Theil seiner Armee bereits auf dem linken Moselufer festen Fuß gefaßt.

Hier zeigt sich einer der „entscheidenden Augenblicke“, die zuweilen an die Völker herantreten, wie Napoleon in seiner Proklamation an die Franzosen sagt.

Wir Deutsche wollen in diesem Augenblicke Hand und Herz dankend zu Gott erheben, der das Eisen wachsen ließ zum deutschen Schwert und der da keine Knechte wollte. Nicht Uebermuth wird den greisen, königlichen Bundesfeldherrn leiten in seinen ferneren Schritten; im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der deutschen Sache aber wird er auch das Schwert nicht eher einstecken, bis die Schmach vollständig gesühnt ist, die französische Uebermuth seit Jahrhunderten der deutschen Nation zugefügt hat, und bis aus dieser letzten blutigen Saat nach seinem königlichen Worte die „deutsche Freiheit und Einheit“ als langersehnte Frucht herangereift ist.

Das walte Gott!

Wenn heute wir Deutsche — obwohl mit der Schmerzenthraue im Auge um die gefallenen und verwundeten Brüder — mit Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen; wenn wir die Gewißheit haben, daß das Geschick unserer Nation bei „dem deutschen Volk in Waffen“ in guten und treuen Händen ist, so muß doch jedes Herz es heute fühlen, daß ein Gott lebt, der die Handlungen der Könige und der Völker mit gerechter Wage wägt. Noch ist der für beide Theile entscheidende verhängnißvolle Schlag nicht geführt und dennoch lauert schon bei den fortwährenden Niederlagen der napoleonischen Waffen die Revolution im Rücken des Kaisers und seiner führer- und verbandlosen Armee. Auf Andringen der Volksvertreter war Napoleon gezwungen, den Oberbefehl, dessen er sich unfähig zeigte, niederzulegen, und wenn in der Kammer das Wort fallen durfte, der Kaiser solle freiwillig die Krone niederlegen, so wird es nur noch eines großen Sieges bedürfen, und diese Frage — die Frage der Existenz der Dynastie und des Kaiserreichs — wird auf den Straßen der französischen Hauptstadt entschieden werden; kein Palisad, kein Belagerungszustand wird den Gang der Weltgeschichte, den Schritt der Nemesis aufhalten. Das bei Saarbrücken auf dem Hügelplateau getaufte Kind Frankreichs hat schon, und zwar unerwartet schnell, laufen gelernt. Und wenn es wahr ist, daß es mit den Kronjuwelen bereits in dem neutralen England angekommen ist, so wird es wohl nicht lange auf Papa und Mama zu warten brauchen. In den Tuilerien wird schon gepackt, damit das Verhängniß Diejenigen nicht unvorbereitet findet, welche im Wahne lebten, hier auf Erden Vorsehung spielen zu können. Die Geschichte schreiben schnell.“

**Berlin.** Von der See liegen folgende Telegramme vor:

„Wismar, 17. August, Morgens 9 Uhr. Zwischen Hannebal und Poel wurden sieben 2 französische dreimastige Dampfer gesehen, welche westlich nach dem Klüger Ort und nach Travemünde zu absegelten.“

„Wittower Posthaus, 17. Aug. Die Flotillen-Division, bestehend aus Sr. Majestät Nacht „Grille“ und den Kanonenbooten „Drache“, „Bliz“ und „Salamander“, ist heute Nachmittag westlich von Rügen im Gefecht gegen vier französische

Panzerfregatten, eine Corvette und ein Aviso gewesen. Die feindliche Flotte liegt gegenwärtig noch fernwärts von Dornbusch. Dieselbe, unter Befehl eines Vice-Admirals, kam von Westen, und wurde von „Grille“ zuerst südwärts Darßerort angetroffen. Keine Verluste. Graf Waldersee.“

Ein vom 18. datirtes Telegramm aus Lübeck meldet, daß seit heute französische Dampfer vor Travemünde kreuzen und in Neustadt die Meldung von der Blokade der Ostsee übergeben haben. Der Bürgermeister hat die bezüglichen Schriftstücke an die schleswigische Regierung gelandt.

Ueber dieses unblutige Rencontre berichtet die „Stettiner Zeitung“:

„Am 17. Morgens verließ Sr. Majestät Aviso „Grille“ Rügen, um sich nach der französischen Flotte anzusehen, von der man in letzter Zeit nur noch Gerüchte hörte. Bis auf die Höhe von Möven war vom Feinde nichts zu sehen und zu hören, da endlich wurden der „Grille“ die Masten einer Flotte sichtbar, die aus 7 französischen Panzerschiffen und 2 Kanonenbooten bestand. Die „Grille“ lief auf 3000 Schritte an die feindliche Flotte heran, welche schleunigst ein heftiges Breitseitenfeuer auf das einzelne Fahrzeug eröffnete und demnächst sich zur Verfolgung aufmachte. Das war es, was die „Grille“ gewollt. Bald zurückweichend, bald beidrehend und mit ihren beiden kleinen gezogenen 12-Pfündern dem Massenfeuer der französischen Panzerflotte antwortend, lockte sie den Feind bis in die Nähe des Wittower Posthauses, wo unsere Kanonenboote „Drache“, „Bliz“ und „Salamander“ lagen, welche, als sie den Kanonendonner von See her hörten, sofort „Anker auf“ gingen, die herankommende Grille aufnahmen und sich sofort am Gefecht theilnahmen. Der Chef der Flotille, Capitän Graf Waldersee, ließ von seinem Flaggenstabe, der „Grille“, das Signal geben: „Jeder Commandant nach eigenem Ermessen den Feind angreifen“, und kühn dampfte die Flotille gegen den weit überlegenen Feind. Ueber zwei Stunden währte nun das Gefecht und wurde endlich gegen Abend von unseren Kanonenbooten abgebrochen, da sie doch als ungepanzerte Holzschiffe nichts Offensives gegen die schweren feindlichen Panzerschiffe unternehmen konnten. Während die Franzosen zwar gute Schußrichtung nahmen, schossen sie doch stets zu hoch oder zu kurz; es ist übrigens auch nicht leicht, bei bewegtem Wasser unsere kleinen, grau getrichenen Boote zu treffen. Von unseren Schüssen wurden mehrere Treffer beobachtet, besonders muß ein vom „Salamander“ abgegebener Granatschuß, dessen Springen auf feindlichem Deck man deutlich wahrnehmen konnte, unter der Bedienungsmannschaft der französischen Deckgeschütze bedeutend aufgeräumt haben. Unsere Schiffe sind diesmal vom Glück begünstigt gewesen und haben weder Tode noch Verwundete zu beklagen; hätten freilich einige der französischen, 28 Centimeter starken Granaten unsere Boote getroffen, so wäre der Schaden nicht gering gewesen. Die im Gefecht gewesenen Boote ergänzten heute in Stralsund ihre Munition und begaben sich sofort wieder auf ihre Außenstation.“

Der englische Dampfer „Grimsby“, welcher am Sonntag nachmittag von Hamburg in See gegangen war, ist am 16. d. Nachmittags in Grimsby eingetroffen. Aus dem Berichte des Capitäns ist das Folgende über die Stellung preussischer Kriegsschiffe und der französischen Flotte hervorzuheben. Am Montag früh um 4 Uhr kamen in der Nähe von Cuxhaven ein preussisches Widderstschiff und drei Kanonenboote mit Seesoldaten an Deck in Sicht. Um 5 $\frac{1}{4}$  Uhr begegnete das Schiff einem andern deutschen Panzerschiffe, welches auf Cuxhaven zusteuerte, und eine Viertelstunde später wieder einem preussischen Kanonenboot, welches nur eine halbe Stunde von der französischen Flotte entfernt war. Um 5 $\frac{3}{4}$  Uhr passirte die „Grimsby“ ein preussisches Kanonenboot mit bewaffneten Seesoldaten an Deck und mit niedergelegter Stange. Zehn Minuten später kam ein englisches Kanonenboot in Sicht, welches — mit dem Commandeur auf der Brücke — der „Grimsby“ folgte. Um 6 $\frac{1}{4}$  Uhr

passirte das Schiff bei Helgoland die französische Flotte vor Anker. Dieselbe bestand aus neun Schiffen, welche sämtlich zur Action bereit waren. Neben einer Panzerfregatte lag ein am 13. d. weggenommener deutscher Dampfer veranfert. Am Horizont war ein großes gepanzertes Widdergeschiff sichtbar, welches auf einen Dampfer Jagd machte. Eine Barke und eine Brigg, mutmaßlich Tags vorher getapert, lagen vor Anker. Um 8 Uhr 40 Minuten machte das Widdergeschiff Kehrt und gab die Jagd auf, nachdem der verfolgte Dampfer sich offenbar zu schnell für selbes erwiesen hatte. Die Panzerflotte, welche etwa 6 Meilen südöstlich von Helgoland lag, bestand aus sechs Panzerschiffen, einer Fregatte, einem Widdergeschiff und einem Kanonenboote. — Der in Lyne eingelaufene Dampfer „Sentinel“ bestätigt die von der „Grimsby“ gebrachten Nachrichten über Position und Stärke dieser Flotte durchaus. — Der von Hartlepoul ausgelaufene norddeutsche Dampfer „Pfeil“ ist von einem französischen Kriegsschiffe weggenommen worden.

Der „Staats-Anzeiger“ berichtet: „Die Corps, welche unter General von Steinmetz am 14. d. M. bei Metz theilweise gefochten haben, bestehen aus folgenden Truppentheilen: VII. Armeecorps: General von Zastrow. 13. Infanterie-Division: Generalleutnant von Glümer. 25. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Ofen-Sacken, 13. und 73. Infanterie-Regiment, 26. Infanterie-Brigade: Generalmajor von der Goltz, 15. und 55. Infanterie-Regiment (befanntlich die beiden Regimenter, die sich 1866 unter General von Wrangel im Mainfeldzuge so auszeichneten), 8. Husaren-Regiment. 15. Infanterie-Division: Generalleutnant von Rameke. 27. Infanterie-Brigade: (bisher Generalmajor von Francois), 39. und 74. Infanterie-Regiment. 28. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Woyna, 53. und 77. Infanterie-Regiment, 7. Jäger-Bataillon, 15. Husaren-Regiment. I. Armeecorps: General von Manteuffel. 1. Infanterie-Division: Generalleutnant von Bentheim. 1. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Gayl, 1. und 41. Infanterie-Regiment. 2. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Falkenstein, 3. und 43. Infanterie-Regiment, 1. Dragoner-Regiment. 2. Infanterie-Division: Generalleutnant von Pritzelwitz. 3. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Memerty, 4. und 44. Infanterie-Regiment. 4. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Zglinitzki, 5. und 45. Infanterie-Regiment, 1. Jäger-Bataillon. 10. Dragoner-Regiment.“

Der heutigen Nr. 211 des „Staats-Anzeigers“ liegt die erste amtliche Verlustliste bei. Dieselbe enthält die Namen von 50 Todten und 189 Verwundeten. Die Liste bezieht sich auf die Vorpostengefechte bei Saarbrücken vom 24. Juli bis 1. d. (1 Todter, 2 Verwundete), das Gefecht bei Weisenburg am 4. d. (3 Todte, 20 Verwundete), die Schlacht bei Wörth am 6. d. (25 Todte, 88 Verwundete) und das Gefecht bei Saarbrücken und Forbach am 6. d. (21 Todte, 79 Verwundete), so weit die Nachrichten bis zum 16. d. eingegangen waren. Die zweite Liste, welche die Nachrichten bis zum 18. d. zusammenfaßt, bringt dann noch die Namen von 51 Todten, 193 Verwundeten und 2 Vermißten aus dem Gefecht bei Weisenburg vom 4. und der Schlacht bei Wörth vom 6. d. ungetrennt. Die Namen gehören folgenden Truppenabtheilungen an: 8. rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 70, niederrheinisches Füsilier-Regiment Nr. 39, 5. und 6. westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 53 und 55, westphälisches Füsilier-Regiment Nr. 37, westphälisches Jäger-Bataillon Nr. 7, 3. und 4. posnisches Infanterie-Regiment Nr. 58 und 59, 1., 2. und 3. niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 46, 47 und 50, 1. schlesisches Jäger-Bataillon Nr. 5, 1. schlesisches Dragoner-Regiment Nr. 4, 1. und 2. westpreussisches Infanterie-Regiment Nr. 6 und 7, türmährisches Dragoner-Regiment Nr. 14, 2., 5., und 6. thüringischen Infanterie-Regimente Nr. 32, 94 und 95, Jäger-Bataillon Nr. 5 und 11, 2. und 4. hannoveranisches Infanterie-Regiment Nr. 74 und 77, 5. und 7. Feld-Artillerie-Regiment, 5. Pionier-Bataillon und ferner nassauischen und hessischen Truppentheilen.

**Berlin.** Gestern hielt die Stadtvertretung eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher ein Aufruf folgenden Inhalts beschlossen wurde:

„Aufruf an sämtliche Städte der Provinzen Preußen, Pommern, Schlesien, Posen, Brandenburg, Sachsen u. Schleswig-Holstein. Während wir unter Bewunderung der heldenmüthigen Waffenthaten der verbündeten deutschen Armeen von Tag zu Tag mit gesteigerter Zuversicht ihr siegreiches Vorrücken gegen den Feind verfolgen, vernehmen wir zugleich fortgesetzt die erhebenden Nachrichten, mit welcher Herzlichkeit, Hingebung und sich selbst vergessender Opferwilligkeit die Bewohner der dem bisherigen Kriegsschauplatz zunächst gelegenen deutschen Grenzprovinzen, namentlich in der Rheinpfalz, in Rheinhesen und in den angrenzenden Theilen der Rheinprovinz unseren Truppen und in denselben unseren in das Feld gezogenen Angehörigen, trotz aller Kriegsbedrängnisse die brüderliche Aufnahme bieten. Aber die Erschöpfung jener Provinzen kann, bei den massenhaften Truppendurchzügen und Anhäufungen, welche dieselben unvermeidlich treffen, nicht ausbleiben. Sie ist zum Theil bereits eingetreten, und es droht durch Mangel und Theuerung der Nahrungsmittel die Noth denen, die freudig für unsere Söhne ihre letzte Habe hingaben. Es gilt zu helfen, rasch und kräftig. Es gilt zu zeigen, daß, an welchen Grenzen unseres großen deutschen Vaterlandes auch Bedrängniß eintritt, alle übrigen noch so entfernten Glieder mitführend, mitleidend und schnell zur Abhülfe bereit sind. Es gilt unseren süddeutschen Brüdern, die nur zu lange von uns getrennt gewesen sind, unsere brüderliche und zugleich dankbare Hand zu reichen. Aber es darf dies jetzt nur in einer Weise geschehen, daß alle jene opferbereiten Thätigkeiten, welche die Unterstützung und Pflege der deutschen Krieger und ihrer Familien unmittelbar zum Gegenstand haben, in keiner Weise gekreuzt und dadurch beeinträchtigt oder von ihrem Ziel abgelenkt werden. Nicht die Privathilfe der Einzelnen ist deshalb aufzurufen; die Gemeinden als solche, und zunächst die städtischen Gemeinden in ihrer Gesamtheit, werden die Aufgabe haben, einzutreten. Nur einer Anregung wird es deshalb bedürfen, daß sich alle Städte mit uns vereinigen, um die Nothstände in jenen deutschen Grenzprovinzen möglichst lindern zu helfen und ebenso wie diese in Opferbereitschaft zu wetteifern. Diesen einmüthigen Sinn glauben wir nicht besser bekundet sehen zu können, als wenn sämtliche Städte nach einem gleichen Maßstabe, ein Procent ihrer etatsmäßigen Brutto-Einnahmen des Jahres 1870 für jenen Zweck beitragen möchten. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unser Ruf kein vergeblicher sein werde, und indem wir uns unsererseits den Betrag von 50000 Thaler zu Gebote stellen, erscheint es angezeigt, daß wir im Verein mit den Städten der östlichen Provinzen Preußen, Pommern, Schlesien, Posen, Brandenburg, Sachsen und der Provinz Schleswig-Holstein die Linderung der Bedrängnisse in der Rheinpfalz und in Rheinhesen verfolgen, während wir unsere Schwesterstadt Köln ersuchen, eine gleiche Initiative zu nehmen, um im Verein mit den Städten der westlichen Provinzen Westphalen, Rheinprovinz, Hannover und Hessen-Nassau für die vom Nothstande betroffenen Grenz-districte der Rheinprovinz in ähnlicher Weise helfend einzutreten. Die Verwendung der Unterstützungsbeiträge für die Rheinpfalz und Rheinhesen soll durch ein aus angehörenden Landesangehörigen dieser Provinzen zu bildendes Comité erfolgen, welchem die freie Verfügung über die gewährten Mittel unter seiner alleinigen Verantwortlichkeit zu übertragen sein wird. Zur Constituirung eines solchen Comité's haben wir die nöthigen Einleitungen getroffen und werden, sobald sie erfolgt ist, die Namen der Mitglieder, an welche die Beiträge abgeführt werden können, bekannt machen. Inzwischen sind wir auch gern bereit, alle Beiträge, deren Abführung an das Comité durch unsere Vermittelung gewünscht werden sollte, auf kürzestem Wege an dieselbe gelangen zu lassen.

Berlin, 16. August 1870.

Magistrat hiesiger königl. Haupt- und Residenzstadt. Seydel. Stadtverordnete zu Berlin. Kochmann.“

Die Zeitungen stellen natürlich auch strategische Betrachtungen über die mutmaßlichen nächsten Pläne unserer Heeresleitung an. So schreibt die „Kölnische Volkszeitung“:

„Den letzten Pariser Depeschen zufolge ist es wahrscheinlich, daß die deutschen Armeen ihrer strategischen Seite gemäß dem fliehenden Feinde nicht einen Moment Ruhe gelassen, sondern die Verfolgung desselben auf seiner Rückzugslinie gegen Verdun und Chalons zu mit allem Nachdruck aufgenommen haben. Die Nachrichten von Gefechten, welche im Laufe des 15. stattgefunden haben sollen, deuten darauf hin. Der Plan unserer Heerführung scheint zu sein, den Feind wo möglich von seiner Rückzugslinie auf Chalons nordwärts abzuwerfen, was dadurch bewerkstelligt werden kann, daß derselbe durch die 1. und 2. Armee im Rücken scharf bedrängt und gleichzeitig durch die rasch vorgehende 3. Armee (Kronprinz) vom Süden her in die Flanke gefaßt wird. Die Mittheilung des französischen Kriegsministers am 16. d., daß die kaiserliche Armee in Stain stehe, läßt fast vermuthen, daß die betreffenden Operationen unserer Strategen schon Erfolg hatten, da dieses Stain etwas nördlich von der directen Straße zwischen Metz und Verdun liegt. Inzwischen gesetzt auch, die französische Armee behauptete ihre Rückzugslinie auf Chalons, so würde ohne Zweifel unsere 3. Armee ihren Vormarsch auf der Parallellinie Commercy, Bar-le-Duc, Bitry u. gegen Paris energisch fortsetzen. Allerdings ein gefährlicher Flankenmarsch, der aber in diesem Falle völlig gedeckt wäre durch die dem Feinde auf den Fersen bleibende deutsche Hauptarmee, welche ihrerseits denselben alsbald in die Flanke fassen würde, wenn er Niene machte, südwärts gegen den Kronprinzen abzuschwenken. So würde die französische Armee gleichsam zwischen zwei Bächen escortirt und mehr und mehr von der Hauptstadt abgetrieben. Denn da unsere nachdrängende Hauptarmee dieselbe in continuirlichen Arrrière-Gefechten zurückhält, muß unsere ungehindert vorrückende Süd-Armee nothwendig eines Tages so viel Vorsprung gewinnen, um ihr den Weg verlegen oder, wie man sagt, den Rang abschneiden zu können. Sobald aber dies gelungen wäre, hätte der Feind kein Wahl mehr, als entweder eine entscheidende Schlacht anzunehmen, oder die Hauptstadt Paris preiszugeben. Jedenfalls gehören die eben jetzt unsererseits durchgeführten strategischen Operationen zu den interessantesten nicht nur des bisherigen Feldzuges, sondern aller bekannten Feldzüge überhaupt. Von ihrem Gelingen hängt zugleich die rasche Entscheidung und Beendigung dieses gewaltigen Krieges ab, der andernfalls sich noch in traurigster Weise verlängern könnte. Wenn also je, so dürfen wir jetzt mit höchster Spannung den nächsten Nachrichten vom Kriegsschauplatz entgegensehen.“

Die „Rene Stettiner Zeitung“ schreibt über den Empfang, welchen die französischen Kriegsgefangenen in Berlin gefunden haben: „Unserm pommerischen Geschmack will dieses Benehmen deutscher Frauen aus den besseren Ständen nicht zusagen; wir glauben nicht, daß sich die Pariser Damen, selbst die der Demi-Monde, herbeilassen werden, unsere deutschen gefangenen Krieger, welche doch den Turfos und Zephyrs gegenüber wahre Edelleute sind, in gleicher Art zu begrüßen. Unsere Frauen sollten sich den Franzosen nicht weiter nähern, als es deutscher Anstand, deutsche Sitte und deutscher Stolz gestatten.“

**Vom Kriegsschauplatz.** Das Hauptquartier der 1. und 2. Armee ist in Gorze, das der 3. Armee in Nancy.

Aus Nancy wird heute dem „Preussischen Staats-Anzeiger“ geschrieben: „Da am 16. Abends, als der Kronprinz Nancy erreichte, die Nachricht von großen militärischen Bewegungen bei Metz eingetroffen war, unterließ der Besuch, den Se. Königl. Hoheit in dem Königl. Hauptlager von Pont à Mousson abtatten wollte. Das Hauptquartier der 3. Armee setzte sich heute Morgens 8 Uhr in Bewegung und kam um 1 Uhr Mittags in Nancy an. Die Haltung der Bewohner Lothringens ist eine durchaus veröhnliche und entgegenkommende. In Luneville hat der Maire eine Pro-

clamation erlassen, die in sehr gemäßigtem Tone die Einwohner auffordert, sich jeder Demonstration zu enthalten und bei der Verpflegung der Truppen genau den von dem Kronprinzen ausgegebenen Corpsbefehl zu befolgen. Die Truppen finden denn auch überall die größte Bereitwilligkeit. Am meisten haben zur Beruhigung der Gemüther zwei (bereits mitgetheilte) Proclamationen Sr. Majestät des Königs beigetragen, die in allen occupirten Plätzen des Elsaß und Lothringens bekannt gemacht worden sind. Dieselben werden von den französischen Unterthanen mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Im Elsaß hat zu der guten Aufnahme, deren sich unsere Truppen durchgehends erfreuten, viel beigetragen, daß der Einzug der Armeen gerade in dem Augenblick stattfand, wo die mobilen Gardes dieses Landes nach Straßburg dirigirt werden sollten. An vielen Stellen äußerten die Dienstpflichtigen unverhohlen ihre Freude darüber, daß dieser Befehl mit der Occupation des Landes hinfällig geworden sei. Ebenso ist man jetzt in Lothringen ganz damit einverstanden, daß die Proclamation Sr. Majestät des Königs Wilhelm die jüngsten Beschlüsse des Gesetzgebenden Körpers, welche die „Erhebung in Masse“ anordnen, unwirksam gemacht hat.“

Aus Pont à Mousson wird der Kreuzzeitung heute geschrieben: „Seit heute früh 4 Uhr hat Se. Majestät der König diese Stadt, wo gestern Nachmittag erst das große Hauptquartier etablirt worden war, verlassen, um sich nach Gorze zu begeben, wo am Nachmittag und Abend des gestrigen Tages ein Engagement zwischen Theilen der Hauptarmee und der aus Metz nach Verdun und Chalons sich zurückziehenden französischen Armee stattgefunden, in welchem der Sieg abermals auf Seiten der Deutschen geblieben war, in welchem aber die Franzosen, ganz gegen ihre bisher in diesem Kriege entwickelte Gewohnheit, die Offensive ergriffen hatten und namentlich von einigen glänzenden Cavallerie-Chargen zurückgewiesen worden waren. Die Abfahrt Sr. Majestät war gestern Abend auf 6 Uhr heute früh festgesetzt, sie wurde aber nach dem Eingange einer um 2 Uhr Nachts angekommenen Depesche Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl auf 4 Uhr befohlen. Ob auch die größere Hälfte des Hauptquartiers, welche in Kobéant übernachtet hatte, um dieselbe Zeit aufgebrochen, ist hier noch nicht bekannt geworden. Nach dem gestrigen Gefechte war Hoffnung, daß die französische Armee einer Schlacht stehen würde und waren dazu bereits während der Nacht alle Vorbereitungen getroffen worden. Das königl. sächsische Armeecorps, welches erst gestern gegen Abend hin und bei Pont à Mousson angekommen war, wurde in der Nacht allarmirt und begann seinen Vormarsch in der Richtung auf die große Straße von Metz nach Verdun. Ihm nach rückte das II. Armeecorps, dessen erste Regimenter bereits gestern zwei Meilen östlich von hier eingetroffen und eben erst aus Stettin bis an die Mosel verjagt worden sind. Von dem Corps des Generals von Steinmeß sind das VII. und VIII. Corps heute früh südlich von Metz über die Mosel gegangen und haben sich sofort in das sehr bergige Terrain bei Gorze geworfen, so daß also hinter den schon gestern zunächst am Feinde gestandenen Corps der 2. oder Hauptarmee, der Garde, III., IV., IX. (1/2) und der heffischen Division jetzt 4 volle Armeecorps in zweiter Linie hinter derselben stehen. Wenn die Franzosen nicht während der Nacht in größter Eile ihren Rückzug fortgesetzt und dem Angriff der Hauptarmee ausgewichen sind, so kann es im Laufe des heutigen Tages zu einer großen und dann vielleicht entscheidenden Schlacht kommen. Man hört daher hier gespannt nach Nordwesten, wohin Se. Majestät der König gefahren war, um bei Gorze das Pferd zu besteigen. Hiesige, mit dem Terrain bekannte Einwohner schildern das Terrain bei Gorze ungemein schwierig und können sich keine Vorstellung davon machen, wie dort eine große Schlacht sich entfalten könne. Gorze ist aber auch nur ein Ausgangspunkt. Hinter dem Städtchen breiten sich, nachdem die steil abfallenden Höhen gegen die große Paris-Metzer Straße sich ausdehnen, weite Plateaus aus. Eben Mittags werden mehrere Hundert französische Ge-

fangene aus dem gestrigen Gefechte hier eingebracht. Leider auch viele leicht verwundete Preußen auf Wagen, während die Schwerverwundeten in Gorze, Novéant, Bagny zc. aufgenommen worden sind. Die Gefechte scheinen von beiden Seiten immer blutiger zu werden, was schon die geringer werdende Zahl der Gefangenen andeutet. Die Cavallerie-Charge des Zieten-Husaren, 16. Husaren- und 12. Dragoner-Regiments auf feindliche Quarrés soll eine außerordentliche Waffenthat gewesen sein. Obgleich unsere Cavallerie-Regimenter schwere Verluste zu erleiden hatten, so durchbrachen sie doch die Quarrés und hieben Alles nieder, so daß man die ganze Masse von zwei französischen Bataillonen zusammengehauen auf dem Kampfplatze liegen sah. Die Franzosen waren bei diesem Gefechte in der Mehrzahl, daher aber auch wohl die von ihnen ergriffene Offensive. Heute wäre es anders gewesen, da ihnen nun die ganze Hauptarmee und die Armee des Generals von Steinmetz gegenübersteht. Am meisten zeigen die hiesigen Einwohner, unter denen das bisher hervorgetretene deutsche Element vollständig aufgehört hat, ihre Besorgniß vor dem Vordringen oder vielmehr vor der Richtung des Vordringens der Kronprinzlichen oder 3. Armee von Nancy her. Sie vermuthen nämlich, daß der Kronprinz von dort direkt auf Paris losgehen werde, ohne eine ganz allgemeine Verbindung mit der Hauptarmee und der 1. Armee zu suchen. Vor einer solchen selbstständigen Bedrohung der Hauptstadt hat man Furcht und malt sich den Eindruck derselben auf die französische Armee als besonders deprimierend; aber auch für die Pariser scheint ihnen ein solcher Doppelangriff gefährlich. Am meisten hört man: Aber was macht denn unsere Flotte? — eine Antwort darauf aber hört man nicht. Nach dem gestern und heute nunmehr erfolgten Uebergange der ganzen Hauptarmee und der 1. Armee über die Mosel stehen nun bereits jenseits — 29 deutsche Meilen von Paris — das Garde-, I., II., III., IV., VII., VIII. Corps, vom III. Corps die 18. Division, X., XII. Corps und eine Division Hessen in Schlachordnung den Franzosen gegenüber. Je näher dem Ziele, desto brennender wird die Begier und desto bewundernswerther der Eifer der Soldaten. Man kann sich in der That weder von den Massen noch von der Stimmung dieser Massen einen Begriff machen, wenn man nicht mit ihnen marschirt, nicht mit ihnen Strapazen ertragen und nicht gesehen hat, wie sie sich schlagen. Unsere Soldaten sind in diesem Kriege ungewöhnlich erbittert. Jeder Einzelne fühlt sich beleidigt, jeder Einzelne fühlt sich berufen, den lange, geduldig ertragenen Hochmuth der Franzosen gründlich und wo möglich auf lange zu demüthigen. Dahin drängt und strebt Alles, und es hat in der That allen Anschein, daß es diesmal erreicht wird, obgleich in der That die Hilfsmittel des feindlichen Landes außerordentlich reich und kaum zu erschöpfen sind. Am erstauntesten sehen die Gefangenen auf die sich immer neu heranwälgenden Truppenmassen, wenn sie nach rückwärts transportirt werden. *Pauvre France!* hört man oft von ihnen, wenn sie den gebildeten Classen angehören, und es mag ihnen eben schmerzlich genug sein, eine solche Züchtigung für ihr Vaterland ergehen zu sehen. Dabei denken sie aber mit keinem Worte daran, daß sie im Begriff waren, dasselbe gegen Deutschland zu thun. Die Masse der Soldaten sieht freilich stier und gleichgültig darenin und hat nur Sinn dafür, zu rechter Zeit etwas zu essen zu bekommen. Mit dem II. Armeecorps aus Pommern, welches nun auch schon jenseit der Mosel steht, ist jetzt die letzte geschlossene Masse zur Verwendung gegen den Feind in offener Feldschlacht heran. Es fehlt nur die 17. Division und die Garde-Landwehr-Division. Vielleicht sehen wir diese auch noch hier."

Die „Augsburger Allgemeine Bzg.“ erhält von Wörth folgenden Bericht:

„Auch jetzt, nach elf Tagen, war das von Hunderten besugt oder unbefugt abgeräumte Schlachtfeld mit zurückgelassenen Gegenständen noch förmlich besät. Man konnte das Bild der Schlacht noch genau verfolgen. Bei Tiefen-

bach viele Tornister und Pickelhauben, die zum Sturm weggeworfen wurden, nur einzelne Patronentaschen und Kleiderreste. Auf der Höhe von Wörth das erste Käppi, mehr und immer mehr Leichenhügel, die nicht nur dem Auge, sondern namentlich dem Geruchssinn kenntlich waren, Massen von Armaturstücken, die Straße durch Kanonenschüsse zerstört, Francheen rechts und links, Haufen von Käppis; in Wörth zerstörte Brücken, Brandstätten, zwei große Magazine mit gefundenen Waffen und Armaturstücken, darunter ein wahrer Berg von Ballaschen, Helmen und Cuirassen, die Reste der in dem Thale bei Wörth aufgeriebenen Regimenter, auf dem Berge gegen Froschweiler unerträglichlicher Leichengeruch, alles mit rothen Fegen besät, Massen von Käppis; in Froschweiler 28 Brandstätten, die Kirche rauchte noch. Der (protestantische) Pfarrer erzählte mir: daß im Schloß und Garten der Gräfin Türkheim 981 Verwundete lagen, in jedem Hause 20—30, und daß bis zum zweiten Tage kein Wasser, viel weniger andere Erfrischung zu haben war. Nach Froschweiler das Bild der wildesten Flucht. Umgestürzte Fourgeons, Proskästen, Massen von Patronenschachteln, Lagerrequisiten, leere Koffer. Hätte die Nacht die Verfolgung nicht unterbrochen, so wäre die Armee Mac Mahons völlig aufgerieben worden.“

**Paris.** Die Zeitung „Liberté“ hat seit einigen Tagen die Kubrik „Von Paris nach Berlin“, welche sie mit Beginn des Krieges eingeführt hatte, stillschweigend verschwinden lassen!

Die Zeitung „Français“ brachte vor einigen Tagen folgende ruchlose Notiz aus Metz:

„Wollt Ihr wissen, wozu die Preußen fähig sind? Nicht weit von hier [von Metz] hat man einen Glenden festgenommen, der gerade beschäftigt war, eine Quelle zu vergiften. Und dieser abscheuliche Verbrecher hat eingestanden, daß der König Wilhelm eine zahlreiche Bande dergleichen Banditen aus den Zuchthäusern und Gefängnissen losgelassen hat, um diese Abscheulichkeiten auf unserem Gebiet und auf den Straßen, die unsere Armee passirt, zu begehen!“

Der „Constitutionell“, der ehemals so wacker zum Kriege hezte, läßt einen Flüchtling folgende Räuber Geschichte erzählen:

„Schon konnte ich bei meinen seltenen Ausgängen die Zwischenträume zwischen unsern ärmlichen Häusern mit Rümpfen, Köpfen, Beinen, Alles noch dampfend von frischem Blut, besät erblicken. Mehrere Leute, die keine Lebensmittel mehr besaßen, waren von dem unerfätlichen Feinde gezwungen worden, selbst ein Loch zu graben, in das sie schließlich mit einem Flintenschusse geworfen wurden. Man gab sich nicht einmal die Mühe, die Leiche mit der ausgeworfenen Erde zu bedecken. Unmöglich ist es, zu sagen, welches Schicksal unsern Frauen und Töchtern vorbehalten war“ zc.

Die Zeitung „Patrie“ veröffentlicht folgende Greuelthaten der Preußen:

„Ein Regiment stürmt ein Kloster und . . . Halt, denken Sie sich das Schändlichste, was Menschen überhaupt denken können, die Thatfachen werden noch weit über Ihre Vorstellung hinausgehen. Man kann in einem Blatte die Wahrheit über derartige Orgien nicht schreiben. Sie schnitten den Nonnen die Kehlen ab und schändeten ihre Leichen.“

\*) In der That: ein Land, dessen Presse so verkommen ist, daß sie mit dem Bewußtsein der Erliegenheit durch solche Schänderbannes-Geschichten die niedrigsten Instinkte der Massen zu entflammen sucht, ein solches Land konnte unmöglich siegen — es war eben alles morich und faul. Die Presse ist ein Spiegelbild des öffentlichen Lebens; vorstehende Proben zeigen zur Genüge, wie weit Napoleon und die Pariser Presse das öffentliche Leben vergiftet und verderbt hatten. Treffend sagt ein deutscher Schriftsteller jener Zeit: „Der napoleonischen Regierung diente die systematische, absichtliche Lüge als wichtigstes Regierungsmittel. Durch Lüge ward das Volk getnechtet, durch Lüge die Presse und öffentliche Meinung dermaßen vergiftet, daß man das Un glaublichste dem Volke antreiben durfte, daß die Moral des Volkes zur Unmündigkeit

Die „Patrie“ versichert ferner, Preußen habe durch Waffen- und Geldsendungen die Kabylen in Afrika aufgewiegelt! Und ein Herr von Forville liest in diesem Blatte folgende Geschichte auf:

„Vor einigen Tagen hatte in Metz Marschall Bazaine seine Familie, von welcher mehrere Mitglieder in der Armee dienen, bei Tisch vereinigt. Das Diner wurde von einem Bedienten servirt, der ein sehr gutes Aussehen hatte, so gut, daß die Frau Marschallin darüber erstaunt war und nach Aufhebung der Tafel diesem Staunen Ausdruck gab. Der Marschall lachte zwar erst über die Bemerkungen seiner Frau, aber da die Frau immer noch geriebener ist, als der geriebene der Männer, bestand sie auf ihrer Ansicht, bis der Diener verhaftet wurde. Es war ein preußischer Offizier!“

Das „Journal de Paris“ schreibt bezüglich der Behandlung der feindlichen Verwundeten:

„Unsere Pflicht erfordert höchstens, die verwundeten Feinde an den Straßengraben zu legen, damit die Pferde sie nicht treten. Wenn der Verwundete in einem Zustande ist, der ihn nicht transportabel macht, so ist es ein Act der Brüderlichkeit, ihm mit einer Kugel den Schädel zu zerschmettern.“

Ein in Algier erscheinendes französisches Blatt, die „Indépendance algérienne“ bringt folgenden Aufruf an die Wüstenjöhne:

„Der Augenblick ist gekommen! Jede unserer Provinzen [die französischen Provinzen in Afrika] hebe 10 Goums von je 200 Mann aus. Sie sollen durch Raids und durch einige Offiziere der arabischen Bureaux commandirt sein. Ihre erste Aufgabe wird sein, die deutschen Mäner zu vernichten oder wenigstens zu schrecken durch Abschlagen einiger Köpfe. Diese wackeren Söhne der Wüste werden sich auf das Herzogthum Baden stürzen, wo sie alle Dörfer verbrennen und alle Wälder anzünden werden. Der Schwarzwald wird mit seinen Flammen das Rheinthal erleuchten. Die Goums werden dann nach Württemberg gehen, wo sie Alles vernichten werden. Wir werden diesen braven Söhnen des Propheten sagen: Wir kennen Euch! wir schätzen Euern Muth, wir wissen, daß Ihr energisch, unternehmend, unwiderstehlich seid, gehet, schneidet die Köpfe ab, je mehr Ihr abschneidet, desto mehr wächst unsere Achtung. Weg mit dem Mitleid und den Gefühlen der Menschlichkeit, die Weiber und die Kinder werden für ihre Männer und ihre Väter bezahlen. Ja, die Goums werden auf der Höhe ihrer Aufgabe sein, es genügt, daß wir ihnen die Fingel lassen, indem wir ihnen sagen: Tod, Plünderung und Brand!“

Der „Figaro“ bringt folgenden Wuthausbruch: „Muth, Franzosen! Wenn ihr keine Chassepots mehr habt, so habt ihr noch Messer, und wenn euch diese letzte Waffe fehlt, dann bleibt euch der Arsenik!“ — Ebenso schreibt Victor Hugo: „Kollt Felsen, schießt Pflastersteine auf, wandelt die Pflugschare in Beile um, ändert die Furchen in Gruben um, kämpft mit allem, was euch in die Hände fällt, nehmt die Steine unserer heiligen Erde, steinigt die Eindringlinge mit dem Gebeinen unserer Mutter Frankreich! Mögen die Strafen der Städte den Feind verschlingen, möge das Fenster sich wüthend öffnen, das Dach seine Ziegeln schleudern . . . Franc-tireurs, benutz den Schatten und die Dämmerung, kriecht in den Schluchten, schleicht, zielt, schießt, rottet aus . . .“

**Paris.** Kammer Sitzung. In der heutigen kurzen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers legte Léon Gambetta eine Petition der Wähler des 1. Bezirks des Seine-

Selbstvergötterung hinaus. Die unmittelbare Folge davon war, daß beim drohenden Ausbruch des Krieges die abnehmende Stimme des alten Thiers nicht beachtet ward: er erklärte Frankreich für unvorbereitet, und das wollte Niemand glauben, weil es der französischen Selbstvergötterung widersprach.“

Departements, in welcher dieselben sich gegen jede Mitschuld oder Begünstigung des Angriffs auf die Pompier-Caserne von La Bilette verwahren und die Versicherung hinzufügen, die Regierung habe sich nicht getäuscht, wenn sie in diesem Anschlag die Hand des Landesfeindes (!) erkannt hätte. Herr Gambetta brandmarkt die Handlungen der Meuterer, welche augenscheinlich nur Agenten Preußens seien. Er spricht sich mit großer Anerkennung über das Corps der Feuerwehr aus, die so wacker der Nationalgarde von Paris zu Hülfe gekommen sei. (Beifallsrufe.) Der Kriegsminister dankt Herrn Gambetta für die von ihm ausgesprochenen patriotischen Gefühle. Die Urheber des Attentats von La Bilette werden ihrer Strafe nicht entgehen, jedoch werden die gesetzlichen Formalitäten nicht bei Seite gesetzt werden.

Der Kriegsminister gibt sodann der Kammer bezüglich der Kriegsoperationen folgende Erklärung. „Der Krieg besteht aus auf einander folgenden Aktionen, von denen man nicht immer ohne Gefahr Rücksicht ablegen kann. Was ich sagen kann, ist, daß unsere Concentration von Chalons vollzogen ist. Sie ist von Bewegungen des Feindes beunruhigt worden, aber derselbe ist zurückgeschlagen worden. Wir haben einen freilich nur leichten Erfolg gehabt. Die Preußen, welche Pfalzburg angreifen wollten, wurden zurückgeschlagen und ließen 1500 Mann auf dem Schlachtfelde. Diese Niederlage hat den Bewohnern von Elsaß und Lothringen wieder Muth eingesößt.“

Herr Jules Favre sagt einige Worte bezüglich der Angelegenheit von La Bilette; er hofft, daß bei der Proceßur gegen die verhafteten Individuen keine gesetzliche Form vergessen werde. Der Kriegsminister bittet die Kammer, sich zu vertagen, bis er ihr eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Herr Gambetta besteht darauf, daß die Kammer morgen zusammentrete. Es wird beschlossen, morgen um 2 Uhr eine Sitzung zu halten. — Die Ausweisung der Deutschen dauert fort.

Dem „Gaulois“ zufolge sind gestern wichtige Depeschen von der Armee im Kriegsministerium eingetroffen, die jedoch auf Befehl des Marschalls Palisao geheim gehalten werden. Diese Depeschen sollen geeignet sein, große Hoffnungen zu geben. Es heißt, Prinz Friedrich Karl habe einen Waffenstillstand erbeten zur Beerdigung seiner Todten, Marschall Bazaine aber denselben verweigert.

Einen Gerücht zufolge befände sich der Kaiser in Reims, ob mit oder ohne den kaiserlichen Prinzen, ist die Frage.

Aus dem Lager von Chalons bringt die Londoner „Daily News“ einen weiteren Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: „Der Berichterstatter des Blattes wollte sich (am 17.) nach Verdun begeben, wo angeblich der Kaiser mit der Garde sich befinden sollte. Mit Mühe erlangte er für schweres Geld einen Karren und kam bis St. Ménéhould. Als er in Chalons über die Brücke fuhr, war man im Begriff, sie mit Pulver zu füllen, um sie in die Luft sprengen zu können. Die Straße war ganz frei von Truppenzügen, nur sehr wenige Reisende begegneten ihm. Die Bauern sahen sehr düster und niedergeschlagen aus und hielten ihre Sache für verloren; zum Troste theilte er ihnen das bekannte Telegramm des Unterpräfekten von Verdun mit, wonach die Preußen 40000 Mann verloren haben sollten. Es wollte aber keiner daran glauben. Ueberall dasselbe Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Im Wirthshaus von St. Ménéhould erfährt der Correspondent, daß der Kaiser an demselben Tage auf der Eisenbahn mit dem Prinzen und seinem Stabe durchgekommen sei. Der Kaiser habe sehr gebrochen ausgesehen; er blieb im Wagen sitzen und stierte in seine Zeitung; der Prinz stieg aus und schritt etwas in die Empfangshalle hinaus; die Behörden waren anwesend, aber nicht ein „Vive l'Empereur!“ wurde laut. Einer der ungehobelten Beamten der Mairie streckte seine Hand gegen den Knaben aus und fragte: „Nun, mein Sohn, werden die Dinge bald eine bessere Wendung nehmen?“ Der Wirth schwört, diese Worte selbst gehört zu haben. — Da der Kaiser also Verdun bereits

verlassen hatte, so kehrte auch der Correspondent nach Chalons zurück und sah neue Zeichen des panischen Schreckens, der die Bevölkerung ergriffen. Ueberall war man beschäftigt, Geld und Werthsachen in Kaminen oder in Löchern auf dem Felde zu verbergen. Leute, die Metz vor den letzten Kämpfen verlassen hatten, erzählen, daß die Einwohner schon auf Brodrationen gesetzt wären, Fleisch aber noch reichlich für einige Zeit vorhanden, da alle Landleute der Umgegend ihr Vieh in die Stadt getrieben hätten. In Verdun standen außer der Mobil- und Nationalgarde und einigen Depots keine Truppen. Einige preussische Ulanen, die als Bedetten zu weit von ihrem Corps abgekomen, waren den Franzosen zwischen Verdun und Metz in die Hände gefallen. Die meisten reichen Leute des Landes zwischen hier und der Grenze sind mit allen ihren Kostbarkeiten nach dem Süden gegangen."

Der Berliner „National-Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Dem französischen Volke ist der Kaiser schon vollkommen gleichgültig geworden; man betrachtet ihn als ein Uebel, das noch für wenige Zeit in Geduld ertragen werden müsse, dessen Verschwinden aber mit Sicherheit zu erwarten steht. Mag er seinen Weg nehmen wohin er will, nur zu uns soll er nicht zurückkehren, sagen die Pariser hohen und niederen Klassen, deren patriotische Aufwallung allein dem Lande, nicht dem Kaiserthum gilt. Inzwischen macht dieses selbst verzweifelte Anstrengungen, den Thron zu stützen, indem es die Vermittelung der neutralen Mächte anrufen läßt. Auf den Brief der Kaiserin Eugenie an die Königin Victoria um persönliche Verwendung beim Könige von Preußen hat diese in einem übrigens sehr sympathisch und freundschaftlich gehaltenen Schreiben erwidert, daß sie als constitutionelle Fürstin nicht zu einem solchen Schritt berechtigt sei und das Ministerium den Zeitpunkt dafür nicht geeignet halte. Diese Antwort soll schon vor drei Tagen hier eingetroffen sein. Auch in St. Petersburg soll sicheres Vernehmen nach der General Fleury eifrig eine Vermittelung Rußlands zu erwirken suchen, doch thut er diese Schritte nicht in seiner Eigenschaft als Botschafter, sondern als Freund des Kaisers und nicht im amtlichen Auftrage des Ministeriums, sondern im Privatauftrage der Regentin. Somit kann das Ministerium noch immer versichern, daß keine Friedensverhandlungen beabsichtigt würden.“

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: „Ein tollereres Gewirr als die französischen Rüstungen läßt sich kaum denken. Da wird alles ohne Wahl und Unterschied zusammengerafft und wie Kraut und Rüben durch einander geworfen zu einem großen militärischen Brei, mit dem man sich schmeichelt, unsere anstürmenden festen Colonnen zurückwerfen zu können. Von den Mobilgarden wollen wir gar nicht reden; es ist eine gährende Masse, die, wenn sie je in den Kampf geführt wird, der französischen Sache mehr Schaden thun dürfte als der unsern. Das chanduisische Blatt „Gaulois“ selbst meldet unter dem 17. d.: Die 18 Bataillone der Mobilgarde der Seine sind heute im Lager von Chalons gesammelt. Nur drei Bataillone (das 10., 11. und 12., die aus Besançon kommen) haben Waffen. Die Leute exercirten unterdeß mit Besenstielen und abwechselungsweise mit den 15 Gewehren, die jeder Compagnie zugetheilt waren. Selbst die Blousen sind für diese armen Teufel noch nicht vorhanden; erst kürzlich hat das Kriegsministerium alle Schneider in Lyon requirirt, um eiligst 10000 Blousen zu fertigen. Inzwischen werden alle Douaniers (Zollwächter) und Gensdarmen aus ganz Frankreich zusammengetrieben, um Bataillone zu bilden und unter die Fahne zu treten, ebenso alle Pompiers, mit Ausnahme der über 40 Jahre alten Leute. Wahrhaftig eine lustige Zeit für Schmuggler, Spießhuten und Brandstifter, die nun freies Feld haben. Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn sie demnächst eine Dankadresse an Herrn von Moltke richteten. Die Hauptmasse dieser aufgebotenen Mannschaften wird nach Paris dirigirt, wo ein

großer Theil derselben (aus den benachbarten Departements) bereits eingetroffen ist. Die Anzahl derselben wird auf 60000 Mann veranschlagt. Sie werden den stürzenden Cäsar nicht retten.“

Wie der „Peuple Français“ meldet, hatte der österreichische Botschafter Fürst Metternich heute auf dem Ministerium des Auswärtigen eine Unterredung mit dem Fürsten de la Tour d'Auvergne, welcher jetzt das Portefeuille des Auswärtigen verwaltet.

Die „Temps“ schreibt:

„Herr und Frau Olivier sind seit vorigen Freitag im Bahnhof von Culoz gesehen worden. Sie begeben sich nach Italien. Diese Abreise unter so traurigen Verhältnissen wird streng gerügt.“

Dem „Français“ schreibt man aus Troyes:

„Gestern (16.) war hierher der Befehl gekommen, für die Armee Mac Mahon's Lebensmittel bereit zu halten. Gestern Abend kam Contre-Ordre. Es war Mac Mahon gelungen, von Chaumont über Joinville und Blesme nach Chalons zu gelangen. Die Concentration wird daher überall ohne Schwierigkeit bewerkstelligt. Die Züge gehen nicht über Troyes hinaus.“

Der „Köln. Volksztg.“ wird unterm heutigen Datum von hier geschrieben:

„Noch immer keinerlei Bestätigung über die angeblich Montags in der Schlacht getödteten 40000 Preußen! Ja nicht ein Mal eine einzige offizielle Depesche seit Montag, Nachts 10 Uhr, also seit 40 Stunden!! Ehrliche Blätter, wie „Siecle“, verhehlen nicht ihre Bestürzung, dagegen sehen „Figaro“, „Gaulois“ und Consorten in diesem Regierungs-Stillschweigen die beruhigendste Bestätigung glorreicher Schlachten seit Sonntag, und nur die Furcht, den französischen Kriegsplan zu verrathen, verhindere sie, Alles mitzuthellen!!“ — Andererseits wird demselben Blatte geschrieben: „Die aus englischen Blättern hier bekannt werdenden preussischen Sieges-Nachrichten am 15. d. erzeugen eine peinliche Stimmung.“

**Paris.** Vergeblich warten die Pariser den heutigen ganzen Tag auf offizielle Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Zur Beruhigung des Publikums werden allerlei Kunststückchen angewendet. So meldet der „Gaulois“, der Kaiser habe vorgestern, Nachmittags 2 Uhr an die Kaiserin telegraphirt: „Alles ist zu einer großen Schlacht vorbereitet, und zwar so, daß ich zunächst für einen Sieg, der vielleicht entscheidend sein wird, bürgen kann.“ Und vom Marschall Bazaine wird die Aeußerung folportirt: „Wenn ich genöthigt bin, den Preußen am 20. eine Schlacht zu liefern, so werde ich sie schlagen, kann ich bis zum 25. warten, so werde ich sie vernichten.“

Am Abend des heutigen Tages wurden folgende Depeschen gewechselt:

„Kaiserliches Hauptquartier, 17. August 1870,  
9 Uhr 40 Min. Morgens.“

Der Kaiser an den General de Montauban,  
Minister des Krieges, Paris.

Ich sende Ihnen durch den Commandanten Duperré das Resultat eines Kriegsrathes, das Sie mit den Maßregeln, welche ich angeordnet habe, auf dem Laufenden erhalten wird.  
Napoleon.“

„Paris, 17. Aug. 1870, 10 Uhr 27 Min. Abends.“

Der Kriegsminister an Se. Majestät den Kaiser,  
Lager von Chalons.

Die Kaiserin theilt mir den Brief mit, in welchem der Kaiser meldet, daß er die Armee von Chalons nach Paris zurückführen will. Ich bitte den Kaiser, diese Absicht aufzugeben, deren Ausführung als ein Zmfüchlassen der Armee von Metz erscheinen würde, die in diesem Augenblicke ihren Vorstoß auf Verdun nicht bewerkstelligen kann. Die Armee von Chalons wird binnen 3 Tagen 85000 Mann zählen, das Corps Douay ungerechnet, welches 18000 Mann stark in 3 Tagen sich mit



ihr vereinigen wird. Könnte man nicht eine starke Division auf die preussischen Corps ausführen, die schon durch mehrere Kämpfe erschöpft sind? Die Kaiserin theilt meine Ansicht."

Am folgenden Morgen unterwirft sich der jetzt überall überflüssige Napoleon der Ansicht seiner Frau und des Kriegsministers und gibt dies durch folgende Depesche kund:

"An das Kriegsministerium in Paris.

Lager von Chalons, 18. Aug. 1870, 9 Uhr 4 Min. Morg.  
Ich füge mich Ihrer Meinung. Verzögern Sie den Abmarsch der Cavallerie nicht. Bazaine verlangt dringend Munition. Ich sende Ihnen durch Bévillie die Depeschen des Marschalls, welche nichts Neues enthalten. Das Regiment weißer Cuirassiere des Herrn von Bismarck ist total vernichtet worden.  
Napoleon."

Zur Erläuterung dieser Depeschen dienen folgende, erst später bekannt gewordene Thatfachen. Am 17. August 1870 fand in Chalons unter Vorsitz des Kaisers Napoleon — obwohl er das Commando niedergelegt hatte — großer Kriegsrath statt. Am Abend vorher war General Trochu aus Paris dort eingetroffen, welcher, unzweifelhaft auf Be- treiben der Kaiserin, vom Kriegsminister Palikao für das Commando des bei Chalons zu formirenden XII. Armee- corps bestimmt war. Dem Kriegsrathe wohnten bei außer dem Kaiser der Prinz Napoleon (nicht Noulou, sondern des Kaisers Vetter, der ohne ersichtlichen Zweck in der Gefolgschaft des Kaisers einhertrötete), Marschall Mac Mahon, die Generale Berthault, Schmitz, Trochu. Ernstlich und einstimmig wurde dem Kaiser vorgestellt, daß er gar nichts mehr vorstelle. Erst habe er die Regierung verlassen, um den militärischen Oberbefehl zu übernehmen, dann den Oberbefehl an Bazaine abzugeben und mithin thatsächlich abgedankt. Er müsse, ehe die Dinge schlimmer würden, die Regierung oder die Armee wieder übernehmen. Der Kaiser fühlte nur zu sehr, daß dies richtig sei und sagte endlich, er wolle die Regierung wieder übernehmen und nach Paris zurückkehren. Diese Rückkehr sollte der Regierung in Paris durch einen General mitgetheilt werden, damit er Vorkehrungen für seinen sicheren Empfang treffen könne. Trochu sollte zum Gouverneur von Paris ernannt werden mit dem Range eines Obergenerals und sofort abreisen. Trochu stellte die Möglichkeit und die Gefahren einer Revolution vor und verlangte, daß Marschall Mac Mahon seine Armee zum Schutze von Paris rückwärts führe. Der Kaiser pflichtete bei. Trochu reiste ab und Napoleon sollte ihm in zwei Stunden folgen. Mit einem Handschreiben des Kaisers traf Trochu Nachts bei der Kaiserin Eugenie ein; die hohe Dame war sehr muthig, fast siegesgewiß, und mißtrauisch gegen Trochu. Sie verwarf die Beschlüsse des Kriegsrathes von Chalons, sagte, nur die Feinde des Kaisers könnten solche Rathschläge ertheilen, denn er werde nicht lebendig die Tuilerien erreichen. Beim Kriegsminister kam Trochu noch übler an; er sagte, er beherrsche die Lage in Paris vollkommen, Mac Mahon solle nicht gegen Paris sich zurückziehen, sondern gegen Metz und Verdun, um Bazaine die Hand zu reichen. . . . Darauf wurden obige Depeschen gewechselt und der Kaiser blieb bei der Armee.

Bezüglich der Schlußbemerkung Napoleons in seinem Telegramm vom 18. d. Mts.: „Das Regiment weißer Cuirassiere des Herrn von Bismarck ist total vernichtet worden," sagt ein zeitgenössischer Schriftsteller: „Selbst, wie hier schon der Name des Grafen Bismarck eine Rolle in dem Ideengang der Feinde spielt. Als hätte es etwas mehr auf sich, wenn das Cuirassier-Regiment Bismarck vernichtet wäre, als ein anderes Regiment. Dabei war übrigens kein Regiment vernichtet, nur das magdeburgische Cuirassier-Regiment Nr. 7 hatte bekanntlich bei Mars la Tour bedeutende Verluste. Chef des Regiments ist aber bekanntlich der Herzog von Koburg, während Graf Bismarck Chef des 7. schweren Landwehr-Reiter-Regiments ist und dessen Uniform trägt, die sich von der des Linien-Regiments allerdings nur durch das Landwehrtreuz unterscheidet."

Die „Amtszeitung" bringt folgenden Bericht des Kriegsministers an die Kaiserin-Regentin:

„Paris, 17. August. Madame! Die Häfen von Cherbourg, Brest, Orient, Rochefort, Toulon sind in Belagerungsstand erklärt worden. Wenn man sich genau an den Buchstaben der Vorschriften des Decretes vom 13. October 1863 hielt, so müßten kraft des Belagerungsstandes die der Militärbehörde beigelegten Gewalten in den Händen der Generale concentrirt sein, welche die Territorial-Divisionen commandiren, in deren Bezirk sich die fünf Häfen befinden, da diese Gewalten, dem Artikel 288 zufolge, der maritimen Behörde nur im Fall unvorhergesehenen Angriffs zufallen. Aber unter den gegenwärtigen Umständen erheischt das allgemeine Interesse der Vertheidigung, daß man von diesem Princip abgehe. Ich habe daher die Ehre im Einverständnis mit dem Marineminister Ew. Majestät vorzuschlagen: zu bestimmen, daß die maritimen Präfecten ausnahmsweise mit dem Oberbefehl aller in den fünf großen Militärhäfen stationirten Truppen bekleidet werden. Ich bin hochachtungsvoll, Madame, Ew. Majestät sehr unterthäniger und sehr ergebener Diener. Der Kriegsminister, Graf von Palikao. Genehmigt für den Kaiser und kraft der Gewalt, die er Uns anvertraut hat.  
Eugenie."

**Paris.** Edmond About, früher ein Soldschreiber der napoleonischen Regierung, lästert jetzt die kaiserliche Mißwirthschaft im „Soir" wie folgt: „Armes Frankreich! Es hat jenem Manne Alles gestattet und Alles verziehen, der darauf sagte: Das Kaiserreich ist der Friede!; der ihm darauf sagte: Das Kaiserreich ist der Ruhm und der Sieg, es ist die Revision der schimpflichen Verträge, die Berichtigung der Grenzen, der Krieg der Principien, der Krieg der Interessen, der Krieg der Abenteuer, aber der beständig glückliche Krieg und das von Tag zu Tag immer blendendere Prestige des französischen Namens." Und Frankreich hat Alles geglaubt, was man ihm sagte, es hat an den Stern seines Herrn geglaubt, an die Uneigennützigkeit Morny's, das Genie Rouhers, den Patriotismus Ollivier's. Und heute ist das Kaiserreich der Zusammenbruch aller Principien, aller Hoffnungen, es ist die Unfähigkeit aller Führer, besonders der militärischen, kurz es ist die Invasion mit ihrem ganzen Gefolge von Schmerzen und Glend, es ist der preussische Soldat, der heute als Herr auftritt in drei oder vier Departements, und zwar nach einem Feldzuge von acht Tagen! . . . Das Schamgefühl, das uns heute niederdrückt, wird bald in Glend ersticken. Ave, César! Man hat wohl gethan, die Verantwortlichkeit des Kaisers in der Verfassung Ollivier's aufrecht zu erhalten."

**Schweiz.** In der Schweiz werden überall Anstalten getroffen, um den vertriebenen Deutschen Hilfe und Unterstützung zu verschaffen. Aus Genf wird dem „Bund" geschrieben: „Auf die gestern (14.) an den Genfer Staatsrath gesandte Mittheilung des hiesigen Bundesrathes, daß möglicher Weise gestern Nacht und heute Mittag schon Züge von aus Frankreich ausgewiesenen Süddeutschen im hiesigen Bahnhofs ankommen, hat der Staatsrath gleich die nöthigen Schritte gethan, um Massen solcher Ausgewiesenen erfrischen, in großen Localen ausruhen und dann weiter befördern lassen zu können. Der General-Secretair des Polizei-Departements wurde nach Bellegarde gesandt, um anzuordnen, daß die französische Grenzbehörde über das Herannahen eines betreffenden Zuges hierher telegraphire; dann setzte sich der Staatsrath durch Vermittlung des Herrn Banquier Brodhag aus Württemberg und des badischen Consuls mit den Comités des hiesigen deutschen Hilfsvereins und derjenigen Deutschen, welche in den letzten 14 Tagen Beistandern für die deutschen Kriegsbeschädigten gesammelt haben, in Verbindung, und es wurde beschloffen, unter Zug von Delegirten des hiesigen deutschen Arbeiter-Bildungsvereins für jeden von Frankreich kommenden Zug an den Bahnhof zu gehen, um der hiesigen Behörde zur Unterstützung zu dienen und den angekommenen unbemittelten

deutschen Brüdern durch Ueberreichung von Erfrischungen und Gaben, welche gesammelt werden, das harte Loos zu mildern."

Aus Solothurn wird der „Allg. Ztg.“ mitgetheilt: „Es hat sich hier ein Empfangs-Comité zur Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Deutschen gebildet, und einen Aufruf an die Bewohner Solothurns erlassen, worin an die altbewährte Solothurner Gastfreundschaft appellirt und den dortigen deutschen Familien die christliche Pflicht nahe gelegt wird, den gewaltsam Vertriebenen eine vorübergehende gastfreundliche Aufnahme zu gewähren.“

52 Schweizerische Aerzte haben sich auf die Aufforderung von General Herzog zum Sanitätsdienst bei den kriegführenden Mächten gemeldet. 26 sind nach Deutschland, 26 nach Paris abgereist."

Berlin. Die erste Vorstellung des königlichen Schauspiels nach den Ferien, welche heute im königlichen Opernhause stattfand, erhob sich zu einer patriotischen Feier. Das Orchester, unter Capellmeister Ceder's Leitung, intonirte beim Beginn der Vorstellung den Marsch, welcher den Volksgesang „Borussia“ einleitet, den Spontini zum Geburtsstage König Friedrich Wilhelm's III. componirt und am 3. August 1820 zum ersten Male vor Allerhöchstdemselben aufgeführt hatte. Diesmal hatten sämtliche Mitglieder der königlichen Oper sich vereinigt, dem König und Borussia, wie es im Text heißt, auf Flügeln des Gefanges ihre Huldigung darzubringen und auszusprechen, was aller Herzen bewegt. Die lorbeerbekränzte Büste Sr. Majestät des Königs zeigte sich beim Aufgehen des Vorhanges in einer Landschaft, welche das Schloß Babelsberg mit seinen Umgebungen darstellte. Sänger und Sängerinnen waren mit schwarz-weiß-rothen Farben geschmückt. Jede Strophe des Liedes wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, besonders die letzte, welche dem ursprünglichen Texte von J. F. L. Dunder neu hinzugefügt war und den Gedanken ausdrückt, daß das unbesiegte Volk Borussia das ganze Volk der Germania zum Siege führen werde. Diese Strophe mußte wiederholt werden. Als am Schluß des Liedes der Jubel der festlich erhobenen Versammlung in erregten Ausrufen sich kund gab, stimmte das Orchester die Volkshymne an und logisch erhoben sich die Anwesenden, um stehend das Lied „Weil Dir im Siegertranz“ zu singen, dem dann ein vollendetes Hoch auf den König sich anschloß.

Es folgte nun die Darstellung von Schiller's „Wilhelm Tell“. Mehr als in irgend einem anderen, spiegelt sich in diesem Drama die Situation der Gegenwart, und es wurden die Szenen und Verle, welche der Ausdruck der augenblicklichen Stimmung sind, mit stürmlichem Beifall aufgenommen.

Den meisten Beifall fanden Stauffacher's Worte:

„Zum letzten, wenn kein andres mehr  
Verjagen will, ist uns das Schwert gegeben,“

dann Tell's Ausspruch:

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,  
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Wohl am lebhaftesten war die Aufnahme, welche die Worte des Rütlichwures fanden, der bei der Darstellung am Schluß des Dramas recht passend wiederholt wurde:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,

In keiner Noth uns trennen und Gefahr:

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren:

Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott

Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Zwischen den einzelnen Acten wurde die patriotische Feststimmung durch den Vortrag nationaler Musikstücke von Seiten der Capelle noch erhöht; dieselbe spielte die „Wacht am Rhein“, den Pariser Einzugsmarsch, Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland“ und das Preussensied. Jedes der Stücke wurde mit dem lebhaftesten Beifall begrüßt.

Naive Auffassung. Während eines kurzen Aufenthaltes an einem Bahnhofe in Berlin klagte ein biederer Kämpfer aus Liegnitz, der bei Weißenburg mitgefochten hatte und einen der Gefangenenzüge dirigiren half, über Durst, obwohl die Gefangenen Ueberfluß hatten. Ich (Einkender dieses) ließ ihm ein Glas Gerstenjaft kredenzen, wobei sich folgendes Gespräch zwischen uns entspann: „Haben Sie auf dem Schlachtfelde viele Kanonen und Mitrailleusen gesehen?“ — „Gesehen haben wir eigentlich gar nichts, es ging immer vorwärts, ohne Umhien, fünf Stunden lang.“ — „War Cavallerie dabei?“ — „Das weiß ich nicht, wir sind immer bloß vorwärts gelaufen mit gefülltem Bajonet; die Franzosen schossen so viel, daß die Luft ganz dunkel war. Ab und zu wurde commandirt: Halt! dann schossen wir drei Mal und dann liefen wir weiter vorwärts.“ — „Wie viel Patronen haben Sie verschossen?“ — „Nicht viel, 37.“ — „Haben Sie Gefangene gemacht?“ — „Ich habe bloß einen gemacht.“ — „Wie ging das?“ — „Er hielt mir sein Gewehr gerade vor's Gesicht und wollte losdrücken. Ich sprang zu, packte ihn an der Gurgel und sagte: Oler Bruder, geschossen wird nicht mehr und befehlt ihn gleich — da sitzt er.“ — In der That blidte in diesem Augenblicke ein freundlich grünes Franzosengesicht verständnißvoll herüber. Der Gefangene schien für seinen Ueberwinder Anhänglichkeit zu haben und nicht ihm öfter zu.

Die Turkos bei Wörth. Ein deutscher Soldat, der in England vier Tage vor seiner festgesetzten Hochzeit die Einberufungsordre empfing, schildert in einem Feldbriefe über seine Theilnahme an der Schlacht bei Wörth das heftigste Benehmen der Turkos mit folgenden Worten: „Zwei Pferde wurden unter mir getödtet, ohne daß ich selbst verwundet wurde. Als die Schlacht gewonnen war, erhielt mein Regiment Befehl, den Feind zu verfolgen. Wir stießen auf ein Regiment Turkos, welche sofort Pardon! Pardon! riefen. Ehe nun das Regiment die Turkos umringen und gefangen nehmen konnte, ergriffen dieselben ihre Gewehre und gaben Feuer. Von drei Kugeln tödtete sie eine ihren Mann. Ich erhielt zwei Schüsse. Die Wundwunde, welche nun folgt, ist nicht zu beschreiben. Es wurde kein Pardon mehr gegeben. Wir ritten sie nieder und tödteten Alle, die wir mit unseren Säbeln erreichen konnten. Eine halbe Stunde dauerte die Mezelei; 200 Turkos von 800 wurden getödtet, und der Erdboden war mit Todten und noch Lebenden bedeckt. Diese Schurken verdienen in der That keinen Pardon. Ich sah mit eigenen Augen einen Turko, der einem verwundeten bayerischen Soldaten die Ohren und die Zunge abschneid. Obgleich selbst verwundet, hatte ich doch noch Kraft genug, dieses Ungeheuer zu tödten.“

## Die Trompete von Gravelotte.

Sie haben Tod und Verderben geipien:

Wir haben es nicht gelitten.

Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterien,

Wir haben sie niedergerritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt

Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,

So haben wir sie zusammengesprenzt, —

Cürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;

Wohl wichen sie unieren Hieben,

Doch von zwei Regimentern, was ritt und was tritt,

Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirne zerklafft,

So lagen sie bleich auf dem Rasen,

In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —

Nun, Trompeter, zum Sammeln geblieben!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;

Da, die muthig mit schmetterndem Grimme

Uns geführt in den ehernn Kampf hinein,

Der Trompete verjahte die Stimme.

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz

Entquoll dem metallenen Munde;

Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz —

Um die Todten klagte die Wunde.

Um die Tapfern, die Treuen, die „Wacht am Rhein“,

Um die Brüder, die heut' gefallen, —

Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein

Erhub sie gebrochenes Vallen.

Und nun kam die Nacht und wir ritten hindann;

Rundum die Wachtfeuer lohten;

Die Kasse schoben, der Regen rann —

Und wir dachten der Todten, der Todten.

Ferdinand Freifgrath.